

150 Jahre Töpfergesellschaft Solothurn
15. September 2007

Sehr geehrte Frau Altgesellin Verena Bider
Herr Regierungsrat Klaus Fischer
Herr Ständerat Rolf Büttiker
Herr Dr. Christoph Vögele, unmittelbarer Hausherr des gastgebenden
Kunstmuseums
Sehr geehrte Damen und Herren

Vorweg möchte ich Ihnen im Namen der Stadt Solothurn, und, gestatten Sie mir, Herr Regierungsrat, auch im Namen von Region und Kanton Solothurn, der Töpfergesellschaft Solothurn ganz herzlich zu ihrem hohen Jubiläum gratulieren. Die Töpfergesellschaft ist ja von ihrem Publikum her auf diesen geografischen Kreis ausgerichtet – ganz anders natürlich in ihrem Referentenkreis. Ich danke Ihnen ganz herzlich für Ihre Einladung und freue mich, Ihnen eine Grussbotschaft der Stadt und gleichzeitig einige Überlegungen zur Kultur und zur Kulturpolitik überbringen zu dürfen.

Ein Blick zurück muss bereits vor 1857 die seit 1808 bestehende ‚Literarische Gesellschaft der Stadt Solothurn‘ erwähnen, welche eine bedeutende Plattform für die Geselligkeit des 19. Jahrhunderts bildete. Diese Literarische Gesellschaft organisierte jeweils nicht nur einen ‚Journalcours‘, d.h. einen Umlauf diverser Zeitungen und Magazine unter ihren Abonnenten, sondern verfügte von Anbeginn weg über einen Lesesaal, wo sich die Mitglieder im Kreis ihresgleichen dem Lesen hingeben konnten. Hier begegnen wir auch bereits Alfred Hartmann, dem nachmaligen ersten Altgesellen der Töpfergesellschaft Solothurn. Vorher war er Sekretär der genannten Literarischen Gesellschaft und vermochte sowohl den Zeitungsumlauf als auch die Anziehungskraft der Zusammenkünfte zu steigern. Durch äussere Einflüsse aber wurde die Literarische Gesellschaft in den 1850er Jahren mit verschiedenen Schwierigkeiten konfrontiert, so mit der Konkurrenz durch öffentliche Bibliotheken und – bereits damals – mit der abnehmenden Teilnahme an den Versammlungen. Gesucht wurden mehr und mehr – kommt uns das nicht bekannt vor? – eine verbindlichere Organisationsform, welche den Bedürfnissen nach lehrreicher Unterhaltung besser entsprach, sowie Wege, um die Schweigsamkeit der Lesegesellschaft zu überwinden. Aus diesem Prozess heraus wird es einsichtig, dass die Gründer der Töpfergesellschaft 1857 mit einer Ausnahme vorher seit Jahren Mitglieder der Literarischen Gesellschaft gewesen waren. Und der bereits genannte Alfred Hartmann wurde ab diesem Jahr zum bisher amtsältesten Altgesellen, nämlich bis 1889.

Neben dieser eher vereinsrechtlichen, organisatorischen Kontinuität des Überganges von der Literarischen zur Töpfergesellschaft spielten natürlich auch und vermutlich vor allem inhaltliche, nämlich staatspolitische und bildungspolitische Motive, die Hauptursache für die Gründung unserer jubilierenden Gesellschaft:

Während die eine Intention zur Gründung der Töpfergesellschaft, nämlich der Ausgleich der in den Vorjahren zum Ausbruch gekommenen unterschiedlichen

Auffassungen zweier liberaler Ausrichtungen, in Anbetracht der Weiterentwicklung des solothurnischen Staatswesens als gelungen bezeichnet werden darf, bleibt die andere sich selbst gestellte Aufgabe, nämlich der Bevölkerung von Stadt und Kanton Solothurn ‚immer wieder den Weg zum Schönen, zur Welt des Geistes und der Kunst zu öffnen‘ (Zitat aus einer Einladung zur Generalversammlung des Schweizerischen Vortragsverbandes 1958), natürlich ein nie abgeschlossener Auftrag.

Während dieser nach menschlichen Begriffen langen Zeit von 150 Jahren bleibt das Kontinuum der Vorträge am Mittwochabend. Aus dem Vorwort der Festschrift darf ich die amtierende Altgesellin, Frau Verena Bider, (in Anlehnung an Thornton Wilders ‚langem Weihnachtsmahl‘) wie folgt zitieren:

„Immer wieder sitzt ein erwartungsvolles Publikum in einem Saal, immer wieder schreitet ein Referent oder eine Referentin zum Pult und hält einen Vortrag, immer wieder werden danach Form und Inhalt des Vortrags im Kreis der Töpfergesellen kritisch gewürdigt. Persönlichkeiten und Themen ändern, sie passen sich ihrer Zeit an oder stehen im Widerspruch zu ihr, aber der Rahmen bleibt.“

Die Spannung zwischen dem Beharren auf altertümlich anmutenden Formen und dem lebendigen Geist, der die Begegnungen, Einsichten, geselligen Runden prägt, führt zu einer möglichen Antwort auf die eingangs gestellte Frage: Das lebendige Zusammenspiel von Wandel und Beständigkeit zeichnet die Töpfergesellschaft aus.“

Vielleicht hat diese Kontinuität und diese Langlebigkeit auch zu tun mit dem ersten Vortrag der Gesellschaft, nämlich des Naturwissenschafters Karl Völckel ‚Über den Sauerstoff, die Verbrennung und die wichtigsten Sauerstoffverbindungen‘. Die Töpfergesellschaft Solothurn hat so offensichtlich im ersten Jahr ihrer Existenz ausreichend Sauerstoff erhalten...

Mehrere Festschriften und Veröffentlichungen innerhalb der eigenen Reihe, so zum Beispiel die Festschriften von Franz Krutter bereits nach 10 Jahren, von Alfred Hartmann nach 25, von Viktor Kaiser nach 50 und schliesslich von Hans Erhard Gerber nach 100 Jahren sowie das Gesamtverzeichnis von Max Wild mit den von 1857 bis 1988 gehaltenen Vorträgen und seither die im Internet abrufbare und immer aktualisierte Gesamtliste der Vorträge belegen, dass nach wie vor die selben Grundsätze gelten, die sich die Töpfergesellschaft schon zu Beginn gegeben hatte, nämlich:

Die Überzeugung, dass Bildung und Kenntnis der Geschichte Voraussetzungen für die Menschlichkeit in der Gesellschaft und eine Notwendigkeit für einen Staat von mündigen Bürgerinnen und Bürgern bildet, verpflichtete zu einer aufklärerischen Grundhaltung. Als zweiter Grundsatz ist anhand der erwähnten Schriften zu belegen, dass die Vorträge ein breit gestreutes Angebot aus allen Wissenschaftsgebieten, Künsten und der Politik umfasst. Drittens wurde die Ausrichtung auf Stadt und Kanton Solothurn gepflegt. Viertens wollte man und will man nach wie vor kein Verein sein und verzichtet deshalb auf Statuten. Und schliesslich dauert die Töpfer-saison seit 150 Jahren etwa vom Oktober bis März über die Wintermonate mit Vorträgen wie erwähnt am Mittwochabend.

Neben einem allerdings bloss lückenhaften Archiv, das aus den ersten 50 Jahren über keine Akten, für die weiteren 50 Jahre bloss über bruchstückhafte und erst seit der Amtszeit von Hans Erhard Gerber über eine vollständige Aktenlage verfügt, sind es auch Fotoalben mit den Portraits der Referenten, später dann die Gästebücher des legendären ‚Guggi‘ Oetterli und seinen Nachfolgern Jürg Parli und Peter Henzi.

Der geschilderten Geburtsphase mit dem Übergang von der Literarischen Gesellschaft ist doch etwas tröstlich anzufügen, dass offenbar auch in dieser Zeit bereits die Vereinigungen aller Art und ihre Veranstaltungen dem Zwang unterlagen, unverbindlichere Organisationsformen und weitere Anreize für den Vortragsbesuch zu finden. Diese Schwierigkeiten könnten auch aus Schilderungen zeitgenössischer Vereinsvorstände stammen. Auch die von einer in liberalem und aufklärerischem Umfeld gegründeten Gesellschaft erwartete Toleranz scheint nicht durchwegs praktiziert worden sein. In der Festschrift lesen wir nämlich, dass die lange Amtsdauer von Alfred Hartmann auch darum erwünscht war, weil er angesichts der heterogenen Gruppe von Referenten und als friedliebender Mann die Aufgabe hatte, die offenbar häufiger vorkommenden Meinungsverschiedenheiten zu schlichten und anschliessend wieder zu vermitteln.

Temporäre Einbrüche erlitt die Töpfergesellschaft erstmals im Vorlesungsjahr 1861/62 sowie zwischen 1873 und 1878. Als Grund erwähnt Alfred Hartmann eine Parallelveranstaltung in Form sog. ‚Akademischer Vorträge‘ im kleinen Kreise. Zudem verschärften sich die politischen Spannungen wiederum im Zeichen des Kulturkampfes. Die Vorträge vermochten angesichts dieser tief greifenden Meinungsverschiedenheiten nicht mehr die ursprünglich beabsichtigte Toleranz gegenüber Andersdenkenden aufrecht zu erhalten. Als Opfer dieser politischen und kulturellen Wirren verschwand beispielsweise die der Töpfergesellschaft inhaltlich und personell nahe stehende Museumsgesellschaft um 1870 von der Bildfläche.

Nach der Beilegung des Kulturkampfes verliefen die Bahnen der Töpfergesellschaft wieder regelmässiger. Erwähnenswert ist hier sicher die am 2. März 1900 als erste Frau zu Wort gekommene Adeline Rittershaus mit ihrem Vortrag über Frau Rat Goethe, die Mutter Goethes. Frau Rittershaus erhielt 1902 ihre Habilitation als erste Frau in Zürich, nachdem ihr Habilitationsgesuch in Bonn noch abgelehnt worden war. Als allein erziehende Mutter war sie darüber hinaus zusätzlich eine eigentliche Ausnahmeerscheinung in ihrer Zeit.

Nach einem Zeitsprung finden wir uns im Jahre 1958 wieder, als der 1911 gegründete schweizerische Vortragsverein, ein loser Zusammenschluss von Vortragsgesellschaften aus der gesamten Deutschschweiz, seine Generalversammlung in Solothurn abhielt. An dieser zweitägigen Generalversammlung war u.a. auch bereits Studio Bern von Radio DRS anwesend. Die Versammlung des Vortragsvereins in Solothurn fand unter der Leitung des seit 1957 amtierenden Altgesellen, Germanisten und Kantonsschulprofessors Hans Erhard Gerber statt. Dieser verfügte Dank direkter Bekanntschaft zu verwandten Gesellschaften, u.a. zur Literarischen Gesellschaft in Biel und zur Freistudentenschaft in Bern, über weit verzweigte persönliche Beziehungen. Zusammen mit seinem stark verjüngten Vorstand, in welchem der damalige Jungautor Peter Bichsel, der progressive Museumsleiter André Kamber, der Musiker Werner Bloch oder der pädagogisch tätige Wirtschaftswissenschaftler

Ernst Jordi figurierten, schuf sich Altgeselle Gerber ein weit reichendes Netzwerk, über welches er seine meist erst später Bekanntheit erlangenden Töpfergesellen, das heisst Referentinnen und Referenten, organisierte. Friedrich Dürrenmatt, Ernst Morgenthaler, Martin Schlattner, Alban Roetschi, Wolf Dietrich Schnurre, N. O. Scarpi, Markus Breitner, Otto F. Walter, Manfred Hausmann, François Bondy, Urs Jaeggi, Arnold Gehlen, Peter Bamm, Martin Walser, Richard Flury, Gerhard Meier, Golo Mann, Uwe Johnson, Ilse Aichinger, Wolfgang Koeppen, Adolf Muschg, Siegfried Lenz usw. – das sind die klingenden Namen, die Dank diesem Netzwerk und vor allem Dank Hans Erhard Gerber unsere Stadt besuchten. Vielfach handelte es sich zum Zeitpunkt ihres Vortrages um Schriftsteller und Persönlichkeiten, die ihre Karriere erst noch vor sich hatten, jedoch vom Altgesellen in ihrer Kunst früh erkannt worden sind. Gerbers Ziel war es nämlich ausdrücklich, unter Betonung der literarischen Linie vor allem Autoren einzuladen.

Diese sicher eine Hochphase in der Geschichte der Töpfergesellschaft bedeutende Zeit hatte auch auf die nachfolgenden Jahrzehnte starken Einfluss. Literarische Anlässe zählten weiterhin zu den Hauptaufgaben der Gesellschaft.

Die nachfolgenden Altgesellen Albrecht Citron und Rudolf Fischer, Max Wild, Rolf Max Kully und Urs Peter Müller, hatten alle trotz weiterhin attraktiver Vortragszyklen mit einer Stagnation oder später sogar mit abnehmenden Zuhörerzahlen und entsprechenden finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Raumprobleme, indem der Kantonsratssaal der Gesellschaft verwehrt und der Gemeinderatssaal der Stadt ihr zu teuer wurde, bildeten zusätzliche infrastrukturelle Schwierigkeiten. 1986 wurde gar die kulturelle Existenzberechtigung der Gesellschaft öffentlich in Frage gestellt. Die sicher damit auch erhoffte Reaktion blieb glücklicherweise nicht aus, und kurzfristig wurden markant mehr Abonnements gelöst, die mit der Gesellschaft verbundenen Personen erschienen wieder regelmässiger zu den Veranstaltungen, die strukturellen Probleme der Gesellschaft waren aber damit nicht gelöst.

Unter ihrer heutigen Altgesellin, die seit 1992 das Schiff der Töpfergesellschaft übernommen hatte, verzeichnet diese wieder eine Kontinuität auf in jeder Beziehung hohem Niveau. Ihr kommt das Verdienst zu, der Töpfergesellschaft wieder eine stabile strukturelle Grundlage gegeben, mit der Situierung der Vortragsabende in der Zentralbibliothek eine geeignete Umgebung verschafft und damit der Töpfergesellschaft Solothurn die notwendige Stabilität und einen neuen Boden für ihre weitere Existenz geschaffen zu haben. Auf ein gutes Gelingen dieser Zukunft hofft auch die Stadt Solothurn.

Das Verhältnis der Töpfergesellschaft mit der Stadt war früher nämlich, vor der die Zersiedelung fördernden Mobilität, viel intensiver gewesen als heute. Bis zur Nachkriegszeit war die Stadt völlig zu Recht alleinige Trägerin der damals zum grössten Teil bereits bestehenden heutigen Kulturinstitute. Damals aber war die städtische Trägerschaft auch identisch mit dem Kreis der kulturell Interessierten. Die sogenannte gebildete Schicht, die kulturell interessierten Leute wohnten praktisch alle, vielleicht mit Ausnahme der Lehrer, Pfarrer und einiger Landärzte in den Städten, während die Regionsgemeinden durch und durch landwirtschaftlich geprägt waren. Das änderte sich bekanntlich dramatisch als Folge der Mobilität nach dem Zweiten Weltkrieg. Und heute haben wir die Situation, dass zwar die finanzielle Trägerschaft

der kulturellen Institutionen sich immer noch weitestgehend bei den Städten befindet, das interessierte Publikum aber zu einem grossen Teil in den Agglomerationsgemeinden wohnt. So war früher auch die Töpfergesellschaft und die für sie Engagierten ganz klar eine städtische Veranstaltung. Ich erinnere bei dieser Gelegenheit – *déformation professionnelle* – einmal mehr daran, dass die professionelle Kultur unserer Region zu drei Vierteln von einem Viertel der Bevölkerung getragen wird und sich die Vorstellung, dies sei völlig gerechtfertigt, zäh hält.

Eine ähnliche Identität gab es übrigens zwischen Töpfergesellschaft und Kantonsschule. Bis etwa in die 1970er Jahre bildete der Lehrkörper der Kantonsschule ganz selbstverständlich ein permanentes Reservoir für Vorstandsmitglieder und Referentinnen bzw. Referenten. Der vermehrte Zuzug auswärtiger Lehrkräfte führte zu einer personellen Trennung der beiden Organisationen. Dies verhält sich übrigens auch in anderen Bereichen des kulturellen Lebens unserer Stadt so, und ist vermutlich auch kein solothurn-spezifisches Phänomen.

Selbstverständlich gehört aber die Töpfergesellschaft nach wie vor zum reichen kulturellen Leben unserer Stadt und ist als solche eine weitere Bereicherung. Wir leben in einer Zeit des grassierenden materialistischen Utilitarismus'. Unter diesem Aspekt droht auch der Kultur eine Monetarisierung und eine verkürzte Sichtweise im Hinblick auf eine mögliche Umwegrentabilität. Doch ‚das Geld darf den Geist nicht beugen‘ (Titel eines Aufsatzes im NZZ-Feuilleton). Vielmehr braucht es die Kultur in der Form der bildenden Kunst, der Literatur, der Musik etc., um die nichtmateriellen Werte unseres Lebens nachzuvollziehen und zu reflektieren. Dafür leisten kulturelle Institutionen wie Museen, Theater, Film und Musik ihre unentbehrlichen Beiträge, und dazu gehört auch eine Institution wie die Töpfergesellschaft Solothurn. Deshalb in ich dankbar für das Zitat der Altgesellin aus dem Entschuldigungsschreiben Prof. Szidats: Kulturell gibt es in der Schweiz keine Provinz. ‚Downtown Switzerland‘ lässt sich sicher nicht aus einer kulturellen Schwerpunktbildung ableiten. Zu Recht – und das ist einer der wenigen positiven Aspekte des aufliegenden Entwurfes zu einem Kulturförderungsgesetz – verzichtet dieser Erlassesentwurf auf die spezielle Förderung von sogenannten ‚Leuchttürmen‘ kulturellen Schaffens. Dies wäre eine Vergewaltigung der historisch gewachsenen und föderalistisch-dezentralen schweizerischen Kulturlandschaft. Deshalb ist unserer Stadt und unserem Kanton zu wünschen, dass die Töpfergesellschaft Solothurn auch weiterhin noch viele ihrer Bearbeitung harrende kulturelle, wissenschaftliche und politische Diskussionsobjekte zu einem verständlichen und abgerundeten Vortrag töpfern lässt, damit, wie sich Altgeselle Dr. Oskar Schmidt in einem Beitrag zum 100jährigen Jubiläum der Gesellschaft ausdrückte, auch weiterhin ab und zu ‚ein Luftzug der ‚Aura academica‘ belebend über die Kleinstädterei hinstreife‘, und damit – ganz im Sinne der Ausführungen von Frau Pieper – unsere städtische und kantonale Kulturlandschaft auch inskünftig auf derart vielfältige Weise bereichert werde.